Katechismus

Kretschmann

Katechismus

des

kleinen Krieges.

Aus den Ewald'schen „Belehrungen über den Krieg"

zusammengestellt

von

E. v. St.

Kaiserslautern, 1859.
Verlag von Hugo Meuth.

Inhalt.

Einleitung.

Die nachfolgenden Kriegssprüche sind dem Ewald'schen Werke: „Belehrungen über den Krieg, besonders über den kleinen Krieg, durch Beispiele großer Helden und kluger und tapferer Männer", — auch unter dem Titel: „Beispiele großer Helden und kluger und tapferer Männer aus der älteren und neueren Geschichte" erschienen in Schleswig bei J. G. Rößh 1798, 1800 und 1803, — entnommen.

Soviel wir wissen, ist dieses Werk, — eines der leicht faßlichsten und belehrendsten, welches wir bis jetzt kennen gelernt, — im Buchhandel nicht mehr zu haben, und im Ganzen bereits so selten geworden, daß es meist nur in Bibliotheken, und sehr vereinzelt hin und wieder in Antiquariatshandlungen zu finden. Es dürfte daher wohl auch einem Theile unserer Leser, namentlich den jüngeren, entweder gar nicht, oder nur dem Namen nach bekannt, und es aus diesem Grunde Manchem nicht unerwünscht sein, sich

auf dasselbe aufmerksam gemacht zu sehen, resp. in Rücksicht der täglich sich kriegerischer gestaltenden Verhältnisse einzelne Mittheilungen aus solchem zu erhalten.

General von Ewald*), einer der tüchtigsten und besten Truppenbildner, die vielleicht je gelebt haben, hat viele hunderte, bald größere, bald kleinere Erzählungen aus der Kriegsgeschichte der älteren, wie neueren Zeit, und der verschiedensten Nationen, sowie aus seinem eigenen thatenreichen Leben zusammengestellt, und unmittelbar an diese kurze, kräftige Nutzanwendungen geknüpft.

Es ist dies offenbar die Art und Weise, welche den Anfängern in dem Studium der edlen Kriegskunst dieses am anziehendsten, zugleich aber auch solches überhaupt am lehrreichsten und leichtesten faßlich macht, wie wir aus eigener und manches werthen Kameraden Erfahrung wissen. — Ja, es ist geradezu unsere innigste Ueberzeugung, daß kein noch so vortreffliches rein theoretisches Werk analog einen so guten Lehrmeister zu gewähren vermag, als wenn solches mit der Kriegsgeschichte verbunden wird, — es möge dies nun da-

---

*) Johann Ewald war der Sohn eines Postskribenten zu Cassel, trat 1761 als Fahnenjunker in churhessische Dienste, kommandirte im amerikanischen Kriege eine reitende Jägerschwadron, ging 1788 als Oberstlieutenant des holsteinischen Jägerkorps in dänische Dienste, ward in den Adelsstand erhoben, und starb 1813 als königl. dänischer Generallieutenant und Inhaber vieler hohen Orden.

durch geschehen, daß man theoretische Grundsätze an Beispielen aus dieser nachweist, oder indem man sich bemüht, aus Werken, welche einzelne Perioden derselben recht detaillirt schildern, jene selbst herzuleiten. Dies Letztere ist offenbar das Zweckmäßigste, und empfehlen wir ein derartiges Studium von Theorie und Kriegsgeschichte im Verein einem Jeden, dem es recht ernstlich darum zu thun, die noch mangelnde eigene Kriegserfahrung durch die von Autoritäten ersetzen zu wollen, insoweit dies überhaupt nur möglich.

Wer diesen Rath befolgen sollte, wird sehr bald aus eigener Erfahrung den hieraus erwachsenden Nutzen kennen lernen: „Er wird einerseits sich in den Stand gesetzt sehen, so manche schwierigere Stelle rein theoretischer Werke, welche er vorher mehr mit dem Gedächtniß festgehalten, jetzt ihrem ganzen Umfange nach in voller Klarheit und Schärfe erkennen zu können, andernseits zugleich aber auch den betreffenden Abschnitt der Kriegsgeschichte in weit umfassenderer Weise in sich aufzunehmen, von vielen einzelnen Handlungen ein höheres Verständniß zu erlangen, und sie seinem Gedächtniß fester einzuprägen vermögen, als ihm dies seither durch ein noch so anhaltendes, jedoch mehr einseitiges — weil getrenntes — Studium beider Zweige des militärischen Wissens möglich gewesen."

Die erwähnten Nutzanwendungen des General v. Ewald sind, wie sich unsere Leser bald selbst überzeugen dürften,

indessen so gehalten, daß sie auch ohne die kriegsgeschichtlichen Beispiele, an welche jener sie geknüpft, und trotz ihrer Kürze, über viele Vorkommnisse im Kriege in so hohem Grade umfassende, klare, praktische und eindringliche Belehrungen enthalten, wie sich solche in den meisten rein theoretischen Werken, in welchen denselben Verhältnissen bei weitem mehr Worte gewidmet sind, in ähnlicher Weise nicht gegeben finden.

In ihrer jetzigen Zusammenstellung bilden dieselben gewissermaßen einen Katechismus des kleinen Krieges, bei dessen Niederschreiben wir sie der ursprünglichen Fassung völlig getreu wiedergegeben, jedoch unter verschiedene Abtheilungen, und dadurch in einen bestimmteren Zusammenhang gebracht haben, als dies in dem Werke selbst theilweise der Fall.

I. Vorbereitungen zum Kriege.

1) „Beim Abrichten und Ueben der Truppen muß man es nicht allein bei'm Was bewenden lassen, sondern die Befehlshaber müssen den jungen Officieren und selbst den Soldaten auch das Warum, Wenn, Wie und Wo zu geben wissen."

2) „Man thut bei Uebungen wohl, daß man oft die Regimenter oder Corps auf den Uebungsplätzen die Gewehre aus der Hand setzen, sie abhängen, die Reiterei absitzen oder absatteln läßt, und die Compagnieen oder Escadronen unter einander vermischt. Man läßt unvermuthet Lärm blasen oder schlagen. — Derjenige, welcher zuerst auf dem angewiesenen Platze ist, sei er aus dem 1ten, 2ten oder 3ten Gliede, macht, wie man nun will, Compagnieweise oder im Ganzen den rechten Flügel aus, hinter welchen sich der zweite Mann stellt; — alle Uebrigen schließen links an, und derjenige, sei

er groß oder klein, wenn er schon einen Vordermann im ersten Gliede findet, stellt sich ins 2te oder 3te Glied, wobei die Officiere und Unterofficiere sich in der Geschwindigkeit so gut wie möglich eintheilen, mag auch ein Trupp oder Zug stärker sein als der andere. Ein solches Spiel kann man oft mit verschiedenen Veränderungen treiben."

„Diese Art ins Gewehr zu treten, hatte ich bei dem mir anvertrauten Detaschement während des Feldzuges in Virginien, besonders bei nächtlichem Alarm, eingeführt, und da es die Leute gewohnt waren und selbst den Nutzen davon einsahen, so war es oft zum Erstaunen, wie geschwind alles im Gewehre, ohne die geringste Unordnung, stand."

3) „Es ist jedem Befehlshaber eines festen Platzes, auch wohl von einer jeden Garnison zu empfehlen, in Friedenszeiten seinen Officieren anzurathen, fleißig spatzieren zu gehen, um die Gegend auf Meilen weit in der Runde eines Ortes kennen zu lernen."

4) „Es ist einem jeden Officier im Kriege anzurathen, auf dem Marsche und während eines Gefechtes oft vor, neben und hinter sich zu sehen, um einige, besonders in die Augen fallende Gegenstände zu bemerken; wobei man aber nicht vergessen muß, ob solche zur Rechten oder zur Linken liegen. Z. B. Kirchthürme, Windmühlen, einzelne Bäume, besonders hohe starke

Bäume, Waldspitzen, Kirchdörfer, einzelne Häuser, wie solche angemalt sind; die besondere Lage eines Dorfs, Gartenhäuser u. d. m. — In einem Gefechte während des amerikanischen Krieges, in einer mit Wald, Hecken und Gräben äußerst durchschnittenen Gegend, rettete mich ein Haus, das roth angemalt und mir zum Glück auf dem Marsche in die Augen gefallen war, durch welchen Gegenstand ich mich wieder orientirte. — Um sich aber auf solche Ansichten zu üben, wiederhole ich, daß man in Friedenszeiten beim Spatzierengehen, Reiten oder Fahren sich dazu gewöhne."

„Man glaube nicht, daß man zu dieser Uebung beständig neue und unbekannte Gegenden nöthig habe; Nein! Man kann jeden Weg zwanzigmal nehmen, und wird, wenn man Lust hat sich in dieser Kunst zu üben, oft etwas Neues entdecken, über das man neunzehnmal hinweggesehen hat."

5) „Es wäre sehr gut, daß man bei Friedenszeiten insgeheim beständig die Leute in den Regimentern aufzeichnete, welche gut schwimmen und klettern können, um sie bei Vorfällen, wo sie zu gebrauchen sind, gleich bei der Hand zu haben. Denn jeder Mensch ist zu dergleichen Unternehmungen nicht zu brauchen. Ich habe die bravsten Männer von der Welt gesehen, welche zitterten über einen Abgrund oder über Balken von einer abgebrochenen Brücke zu steigen."

II. Allgemeine Grundsätze.

---

1) „Der thätige und umsichtsvolle Officier wird von dem gewöhnlichen Schlendrian abzugehen verstehen, sobald er sieht, daß solcher dem wahren Zwecke beim kritischen Augenblicke im Kriege entgegensteht.“

2) Als der römische Consul Metellus den Krieg in Spanien führte, fragte ihn einer seiner Officiere, was er willens wäre, morgen zu thun. — „Wenn es mein Hemd wüßte, so würde ich es gleich verbrennen.“

Ein Officier fragte den römischen Feldherrn Crassus, wenn er wieder mit seiner Armee aufbrechen würde. — „Glaubest Du der Einzige zu sein, der das Zeichen durch die Trompete zum Marsche nicht hören wird?“ „Möchte jeder Officier diese vortreffliche Lehre, in Betreff der Verschwiegenheit, die in diesen beiden Beispielen enthalten ist, in seine Brieftasche schreiben, damit er sie jeden Tag vor Augen habe. Denn wie

viele Beispiele giebt uns nicht die alte wie die neue Kriegsgeschichte, daß die besten Pläne durch Leichtsinn im Reden oder zu große Vertraulichkeit und Offenherzigkeit, oft gegen Menschen, die beides nicht verdienen, verrathen worden und mißlungen sind. Denn im Kriege wie im Kabinet schläft nie der Verräther."

3) „Verschwiegenheit ist die Seele im Kriege. Wo diese Tugend nicht in Acht genommen wird, muß Alles den Krebsgang gehen, da es nie an Spionen fehlt, welche auf der Lauer stehen. Ein Befehlshaber muß daher bei wichtigen Vorfällen sein Vertrauen keiner Seele schenken, besonders hat er Ursache bei Tafel auf seiner Hut zu sein, wo der Klügste durch Fragen, die oft ganz unschuldig scheinen, hintergangen werden und ihm ein Wort zu viel leicht entfahren kann."

4) „Ein Befehlshaber muß seine Vorsicht verdoppeln, wenn Unruhen im Lande ausbrechen. Er muß in diesem Augenblicke mit jedem seiner Freunde brechen, bevor er nicht von der Gewißheit überzeugt ist, daß jener in Meinung und Denkungsart mit ihm übereinkomme."

5) „Ein Anführer muß sich in Feindes Lande nie in Schmausereien mit den Einwohnern einlassen, sondern mit Niemandem anders, als mit seinen Officieren leben, und dabei sehr mäßig sein, damit er zu allen Zeiten Herz und Kopf beisammen habe. Auch muß man, je weiter man vom Feinde entfernt ist, desto

mehr auf seiner Hut sein, denn der Verräther schläft nie im Kriege."

6) „Um die Einwohner, besonders in Feindes Land, zu hintergehen, ist die List sehr gut angebracht, wenn man auf Parthei ist, und sich für einen Vortrab eines stärkeren Corps ausgiebt. Ich habe mich dieser List während des amerikanischen Krieges oft bedient, wo einem die Landleute so gefährlich, wie die Truppen des Feindes waren, welche man, da sie alle ihre Waffen versteckt hielten, gleich auf dem Halse hatte. — Ich habe zu verschiedenen Malen bei solchen Gelegenheiten Quartiere für ganze Bataillone und Regimenter auf den Plantagen und in Oertern gemacht, wodurch ich mich oft gerettet habe, und nicht angegriffen, oder gar abgeschnitten worden bin. Man muß nur bei solchen Bestellungen sehr kühn und trotzig den Menschen in die Augen sehen, sich böser stellen, als man ist, und thun, als ob man gar keine Eile, sondern Zeit genug habe."

7) „Im Kriege soll man menschlich mit den Einwohnern umgehen, indem ein gutes und menschliches Betragen uns Freunde unter den Feinden macht."

8) „Jeder Officier hat im Kriege Ursache, nie Härte gegen die Bewohner des Landes zu gebrauchen, nie Menschlichkeit aus den Augen zu setzen, und wohl zu bedenken, daß die gewöhnlichen Gefährten des Krieges schon Geißeln

genug für die unglücklichen Landesbewohner sind, welche der Krieg trifft."

9) „So leicht es ist, wenn man im Kriege das Geld nicht spart, Spione und Verräther zu finden, so sehr hat man doch Ursache, gegen diejenigen Menschen, die sich uns anbieten, um uns aus freien Stücken Nachrichten zu geben, auf seiner Hut zu sein, da es leicht der Fall sein kann, daß solche vom Feinde, um uns zu hintergehen, abgeschickt sind."

„Die Hauptsache im Kriege ist, daß man das deutsche eilfte Gebot kennt, das heißt: „„Laß dich nicht pleffen!"" Man muß in solchen Fällen in der Geschwindigkeit aufs Mögliche schließen, die Nachrichten, die man vom Feinde hat, überdenken, und dergleichen Leuten mit den härtesten Strafen drohen, wenn sie uns die Wahrheit nicht sagen würden, wodurch man am Ende findet, daß List und Betrug dahinter stecken."

10) „Man muß sehr vorsichtig gegen solche Menschen sein, die sich als Verräther anbieten, uns zu dienen; andernseits wird es aber auch demjenigen Befehlshaber im Kriege, welcher versteht, die Menschen, die er braucht, zu suchen, zu benützen und zu belohnen, nie an unternehmenden Menschen fehlen."

11) „Ein Befehlshaber im Kriege muß sehr vorsichtig und mißtrauisch gegen Verräther sein, die sich anbieten, ihm zu dienen. Es bleibt allezeit eine gefährliche Sache,

sich mit solchen Leuten einzulassen, wenn sie uns nicht Menschen zu Bürgen geben können, von denen man weiß, daß sie ihnen lieb sind, z. B. ihre Weiber, Kinder und Geschwister, oder daß man Herr über ihr Hab und Gut sein kann."

12) „Man muß sehr vorsichtig zu Werke gehen, wenn man Nachricht vom Feinde auffängt, indem solche uns in die Hände gespielt werden kann, um uns dadurch zu hintergehen."

13) „Die Aussagen der Ueberläufer muß man nicht für Evangelien halten, indem sie gewöhnlich reden, wie man es gerne zu hören wünscht; auch können sich mißliche Umstände bei dem Feinde sehr geschwind in der Zeit ändern, nachdem die Ueberläufer ihr Heer verlassen haben."

14) „Man muß die Vorsicht im Kriege verdoppeln, sobald Leute davon gehen, von welchen man glaubt, daß sie mißvergnügt sind, und denen man offene Köpfe zutraut, da gewöhnlich diese schlechte Art von Menschen sich zu rächen suchen."

15) „Möchte doch jeder Befehlshaber im Kriege, und überhaupt jeder Krieger, beständig folgende Worte im Sinne haben: „„Heute an dir, morgen an mir."" Denn wie muß man sich nicht schämen, wenn man in einem prahlenden Tone mit dem Feinde geredet hat, und der Handel fällt dann übel aus."

16) „Glaubt man im Kriege eines Streiches gewiß zu sein und den Feind bereits in einer Falle zu haben, so darf man sich doch nie aufs Glück allein verlassen, und die nöthige Vorsicht nicht aus der Acht lassen.“

17) „Man kann fast sicher auf einen Sieg rechnen, wenn man einen Feind einige Stunden darnach wieder angreifen kann, nachdem derselbe einigen Vortheil über uns gewonnen hat.“

18) „Man muß nie, wenn man auch gesiegt hat, seinen Feind verachten.“

19) „Der Sieger darf nie die nöthige Vorsicht außer Augen setzen, denn oft gelingt es einem unternehmenden Feinde, gerade nach einer erhaltenen Schlappe die Sorglosigkeit jenes zu benutzen und die Scharte wieder auszuwetzen.“

20) „Die best ausgedachten Pläne im Kriege können oft nur halb ausgeführt werden und gar leicht mißlingen, wenn nicht Alles, was dazu gehört, richtig berechnet und auf Alles gedacht wird.“

21) „Bei seinen Operationen muß man alles das, was vom Feinde geschehen und nicht geschehen könnte, wohl in Ueberlegung nehmen, damit die Demonstrationen, die der Feind gegen uns vornimmt, uns nie irre machen.“

22) „Die übermäßige Begierde und Unbesonnenheit eines Befehlshabers sich hervorzuthun, kann oft den besten Entwurf vereiteln, und die ihm anvertrauten Leute ins größte Elend stürzen.“

23) „Tapferkeit zur Unzeit kann großes Unglück im Kriege bewirken."

24) „Es giebt Gelegenheiten im Kriege, wo man Alles aufs Spiel setzen muß, um zu seinem Zwecke zu kommen. Man muß bei solchen Gelegenheiten sich nicht um die Stärke des Feindes kümmern, auch nicht seine eigene Stärke in Betracht ziehen; sondern nur bedenken, daß der Streich schnell ausgeführt werden muß, wenn er glücken soll."

25) „Wenn man Gefahr läuft, mit Sack und Pack verloren zu gehen, muß man sich geschwind entschließen, den Theil der Truppen zu retten, der zu retten möglich ist."

„Man kann im Kriege in Fälle kommen, wo geschwind der Entschluß muß gefaßt werden, einen kleinen Theil aufzuopfern, um den größeren zu retten."

26) „Ein Befehlshaber im Kriege muß sich bemühen, die Denkungsart seines Gegners kennen zu lernen."

27) „Den Soldaten im Kriege mit den gefährlichsten Zufällen bekannt gemacht, kann man Berge mit ihm versetzen. — Wer einige Bekanntschaft mit dem menschlichen Herzen gemacht hat, wird gefunden haben, daß das unvorhergesehene Unglück den Menschen mehr schreckt, als wenn er schon mit dem, was kommen kann, bekannt gemacht werden."

28) „Ereignet sich im Kriege der Fall, daß man es mit

einer wilden Nation zu thun bekommt, die der Soldat nicht kennt und Furcht blicken läßt; so muß man es sich äußerst angelegen sein lassen, eine Parthie eines solchen Feindes in eine Falle zu locken oder ihm einen fühlbaren Streich zu versetzen, damit unser Soldat sieht, daß solche Leute nicht gefährlicher wie andere Soldaten sind."

29) „Bei jedem Falle soll man die Infanterie durch Reiterei unterstützen und nie eine von beiden Waffen ohne die Unterstützung der anderen lassen. Denn welchen entscheidenden Ausschlag können nicht einige Haufen Reiterei geben, die in der Nähe sind, wenn die feindliche Infanterie, die mit der unsrigen engagirt ist, in Unordnung geräth. Man muß sie nur so setzen, daß sie gedeckt ist, und der Feind sie nicht eher merkt, bis er ihre Säbels über'm Kopfe sieht."

30) „Die Reserve von einer Armee oder Corps muß einem klugen und vorsichtigen Manne anvertraut werden, indem eine mit Klugheit angeführte Reserve einen glücklichen Ausschlag eines Gefechtes geben kann; aber ein Sieg kann auch wieder aus den Händen gerissen werden, wenn der Führer einer Reserve ein unvorsichtiger Mann ist."

III. Märsche, Marsch-Sicherungen, Avant- und Arrière-Garden-Gefechte.

1) „Man soll den alten Gebrauch im Kriege nicht verwerfen, daß der Reiter verstehe, den Infanteristen hinter sich aufs Pferd zu nehmen, und dieser geschwind auf-, abzusteigen und sich zu halten. Hierunter muß nicht verstanden werden, daß der Infanterist während des ganzen Marsches bei einer Expedition auf dem Pferde hinter dem Reiter hängen soll. Nur dann, wenn er ermüdet oder Gewässer zu passiren hat, wo der Reiter unbekümmert seinen Weg macht und den armen Infanteristen bis an den Nabel oder Hals durchwaden läßt, wodurch oft der willigste und beste Mann verloren geht und unbrauchbar wird."

2) „In einem durchschnittenen Terrain in der Nähe des Feindes soll man beständig eine Reihe Plänkler vor

sich haben, um nicht unvermuthet auf den Feind zu stoßen."

3) „Hat man es mit einem listigen Feinde, namentlich in einem insurgirten Lande zu thun, der (bei genauer Terrainkenntniß) keine Gelegenheit vorübergehen läßt, uns zu necken, Hinterhalte zu legen, überhaupt uns auf jede Art Abbruch zu thun, so ist das einzige Mittel, um nicht ins Unglück zu kommen, daß man seine Truppen, ehe man sich in Marsch setzt, mit Allem, was vorfallen kann, bekannt macht, daß man jeden Haufen abtheilt, und ihm anzeigt, was er zu thun habe, wenn man in einen Hinterhalt falle. — Bei solchen Gelegenheiten thut man wohl, wenn man auf dem Marsche große Zwischenräume zwischen den Zügen oder Abtheilungen läßt, damit sie nicht so leicht auf einander geworfen werden; daß man gute und herzhafte Flankörs vor, nach und auf beiden Seiten habe; daß man in durchschnittenen Gegenden kein Defilee passirt, ohne es wohl zu untersuchen, und wenn man denselben Weg wieder zurücknehmen muß, nicht ein Defilee unbesetzt zu lassen, wäre es auch nur mit einem Unterofficier und etlichen Mann; daß man eine Reserve festsetzt, welche von dem Platz, wo das Gefecht anfängt, sich nicht ohne Befehl von der Stelle rühren darf."

4) „Man muß auf einem Marsche bei entstehendem Nebel

beständig zwischen dem Vortrab oder dem Nachtrab und der Armee einzelne Mann in gewisser Entfernung von einander gehen oder reiten lassen, welche sich einander nie aus dem Gesicht verlieren dürfen, besonders wo verschiedene Straßen sich theilen, damit die Kolonnen keinen anderen Weg einschlagen können, und sich nicht verirren."

5) „Da ein Officier, besonders von leichten Truppen, von dem man glaubt, der Gegend kundig zu sein, gebraucht werden kann, ein Corps zu führen: so rathe ich einem Jeden, besonders wenn er ein Corps bei Nachtzeit führen soll, wohl zu untersuchen, ob er seiner Sache gewiß ist, und nehme es nie auf die leichte Schulter; sollte er sich irren, so muß er nicht aus der Fassung kommen, sondern lieber gleich Halt machen, sich besinnen, rechts und links suchen, so wird er sich schon wieder finden."

6) „Wenn man einen Ueberfall machen will, so marschirt man oft, um nicht entdeckt zu werden und das Ganze zusammen zu halten, ohne Avantgarde."

„Es ist nöthig zu wissen, ob die Truppen, welche man überfallen will, nicht Truppen in der Nähe haben, wodurch sie verstärkt werden können. Es bleibt daher jeder Ueberfall mißlich, wenn man nicht in dem Augenblick, wo man ihn ausführen will, noch einige Nachricht von der Lage des Feindes haben kann, besonders

wenn man genöthigt gewesen ist, einen weiten Marsch zu thun."

7) „Wenn man einen Angriff thun will, darf man seine Avantgarde nicht zu weit aventuriren."

8) „Das bestentworfenste Unternehmen kann einen unglücklichen Erfolg haben, wenn der Angriff und das Verfolgen zu übereilt geschieht, und die nöthigen Maßregeln, da man glaubt, man habe seinen Zweck erreicht, vernachläßigt werden."

9) „Es ist ein schweres Unternehmen, einen Nachzug von einer Armee, die nicht geschlagen ist, sondern sich ohne Noth zurückzieht, anzugreifen. Man muß genau wissen, mit wem man es zu thun hat, ob man dem Nachzuge ein's anhängen kann, ehe derselbe kann unterstützt werden, und ob nicht der Rückzug verstellt ist, um die Avantgarde auf sich zu locken und ihr eine Schlappe zu geben."

10) „Wenn der Feind, der noch nicht geschlagen ist, einen Rückzug unternimmt; so muß man seinem Nachzuge nur mit kleinen Parthieen folgen; aber mit dem Haupttheile der Truppen muß man die Straße einschlagen, die mit dem Wege, welchen der Feind zu seinem Rückzuge gewählt hat, gleich läuft, um von diesem in diejenigen Wege zu kommen, welche perpendikulär auf den Weg des Feindes fallen. — Auf diesen Wegen muß man suchen dem Feinde zuvorzukommen, ihn umgehen,

in Flanken und Rücken fallen, und ihm so von allen Seiten zusetzen, daß er auf einem Marsch von etlichen Stunden ganze Tage zubringen, und ihm jeder Schritt Menschen kosten muß."

11) „Truppen, besonders Fußvolk, müssen sich bei einem Gefechte nicht durch unnöthige Bravour dahin reißen lassen, einem weichenden Feind, ohne um sich zu sehen, zu rasch zu folgen, so lange das Gefecht noch nicht entschieden ist."

12) „Im Kriege gilt nicht beständig das Sprüchwort: daß, der da läuft, man leicht jagt. Die Vorsichtigkeit muß, wenn der Feind sich zurückzieht, nie aus den Augen gesetzt werden, sondern man muß, ehe man hart angreift, fühlen."

13) „So schön das Wort Drauf! klingt, und soviel man mit dem Draufgehen ausrichten kann, so vorsichtig muß man beim Verfolgen sein, wenn der geschlagene Theil seinen Rückzug oder seine Flucht durch ein Defilee nimmt, das man nicht übersehen kann."

14) „Man muß nicht weiter vorwärts gehen, als man versichert ist, sicher wieder zurückkommen zu können, da dieser Fehler gewöhnlich im Kriege sehr hart bestraft wird."

15) „Der Officier, welcher den Vortrab führt, und einem zurückziehenden Feinde folgt, muß seine Aufmerksamkeit auf alle Gegenstände des Terrains werfen, wo sich

Truppen verstecken können. Er muß durch durchschnittene Gegenden langsam folgen, und den Feind nur necken, wenn er marschirt; aber Nichts wagen, sobald der Feind Tete bietet. Denn da steckt gemeiniglich eine List dahinter, wenn sich auf einem Rückzug eine kleine Anzahl Truppen präsentirt und Tete bietet."

16) „Bei Rückzügen darf man es nie unterlassen, die Pässe, durch welche das Ganze passiren muß, so lange wohl besetzt zu halten, bis Alles die Gegend passirt hat."

17) „Auf Rückzügen, wo der Feind beständig uns in den Eisen liegt, sind die Hinterhalte das einzige Mittel, sich Luft zu machen und den Feind abzuschrecken."

18) „Auf einem Rückzuge, wenn man zu stark von seinem Feinde gedrängt wird, kann man sich durch einen wohl angebrachten Hinterhalt Luft schaffen; allein, da gemeiniglich das Ganze sich auf einem Rückzuge nicht lange aufhalten kann, um einem nachtheiligen Gefechte zu entgehen, muß der Officier, der den Hinterhalt wagt, sich nicht länger im Hinterhalt aufhalten, als wie er unterstützt werden kann, da er sonst Gefahr läuft, abgeschnitten zu werden."

19) „So angelegentlich es einem Befehlshaber sein muß, der eine Arrière-Garde führt, sich nicht weiter von der sich zurückziehenden Armee abzuhalten, als solche im Stande ist, ihn zu unterstützen, damit er nicht zu einem Gefechte sich gezwungen sieht; — so sehr muß er auch

suchen, einigen Vortheil daraus zu ziehen, wenn ihm ein Theil der feindlichen Avantgarde hart auf den Leib prellt, wobei es sich vermuthen läßt, daß dieser Theil sich verlaufen habe und nicht unterstützt sei. — Dieses läßt sich leicht finden, wenn man den Angriff des Feindes mit kaltem Blute beobachtet, denn prellt die Tete der feindlichen Avantgarde rasch an, und wird in dem Augenblick stutzig, da sie Widerstand findet; so kann man sicher schließen, daß kein Nachdruck da ist. Bei solcher Gelegenheit muß man der Avantgarde seines Feindes herzhaft auf den Leib fallen, nehmen, was man haben kann, aber nicht über 1000 Schritt weit verfolgen, und sich nach vollbrachtem Streich eilends gegen die Armee wieder zurückziehen, da die feindliche Avantgarde gar leicht unterstützt werden kann. — Ist der Befehlshaber einer Arrièregarde nicht beständig auf seiner Hut, so kann er sehr leicht durch einen falschen Lärm oder eine falsche Meldung hintergangen werden. Denn der größte Theil der Menschen, die sich zurückziehen, ist mißvergnügt, sie sehen alle Gegenstände durchs Vergrößerungsglas, und glauben alle Augenblicke, wenn nur rechts oder links einige Schüsse fallen, angegriffen oder gar abgeschnitten zu werden."

20) „In kritischen Lagen muß man nicht gleich den Handel aufgeben und nur daran denken, sich durch einen schnellen Rückzug zu retten, wodurch man gewöhnlich Alles

verliert; — da man im Gegentheile, wenn man dem Feinde die Stirn bietet, ihn stutzig macht, leicht Hülfsmittel ausfindet, sich aus seiner kritischen Lage zu ziehen."

21) „Ein entschlossener Mann wird, wenn ihm auch der Rückzug von allen Seiten abgeschnitten wäre, doch bald Mittel finden, sich mit Hülfe der Tapferkeit durchzuschlagen."

IV. Patrouilliren und Rekognosciren.

1) „Patrouillen müssen sehr vorsichtig sein, um nicht aufgehoben zu werden, namentlich darf nie die ganze Patrouille auf einmal in einen Ort gehen. Auf die Aussage der Einwohner ist wenig zu rechnen, zumal im feindlichen Lande; — sie wissen vielleicht auch von einem in der Nähe liegenden Hinterhalte wirklich Nichts, und dann können weder Bedrohungen, noch das gründlichste Ausforschen etwas nützen."

2) „Kleine Partheien oder Patrouillen dürfen nicht in Häuser einkehren, wenn sie sich auch noch so weit vom Feinde entfernt halten. — Sind solche wegen schlechter Witterung genöthigt, es zu thun, um Leute und Pferde zu erfrischen, so müssen solche Maßregeln genommen werden, daß einem der Feind nicht unvermuthet auf den Leib fallen kann."

3) „Die Art vorzugehen, wo eine Anzahl Trupps in einer gewissen Entfernung so von einander postirt werden, daß einer den anderen souteniren kann, ist die einzige und beste bei Patrouillen, Rekognoscirungen und Streifereien. Sie setzt uns sicher, nicht geschlagen oder gar abgeschnitten zu werden. — Ich habe mich dieser Art beständig während des amerikanischen Krieges bedient, und habe mich in den durchschnittensten Gegenden, ja gar oft in wahren Wildnissen, allzeit gut aus der Sache gezogen, denn der Feind, welcher auf uns zu fallen gedenkt, sieht beständig frische Haufen in der Ferne, und da er die Stärke nicht bestimmen kann, so geht er sehr vorsichtig zu Werke, und man erhält Zeit, ihm aus den Augen zu entwischen."

4) „Ich finde eine wahre Beruhigung in meiner Seele, daß ich nie eine einzige Patrouille während des ganzen amerikanischen Krieges auf die leichte Schulter genommen habe. Ich bin nie beim bloßen Befehle, da und da hinzugehen, stehen geblieben, sondern ich suchte jeder Zeit mit 2 bis 3 Mann so weit vorzugehen, als möglich war, und blieb so lange unruhig, bis ich glaubte meine Schuldigkeit aufs Genaueste vollzogen zu haben."

5) „Wenn man befehligt ist, oder sich vorgesetzt hat, einen Streich auszuführen, so muß man die unvermutheten Umstände, die sich zeigen, wohl untersuchen, ehe man davon abgeht."

6) „Wenn man den Feind angreifen soll, so muß man wohl untersuchen, ob nicht bei den Vorkehrungen, die er gegen unseren Angriff macht, seine Schwäche verborgen steckt.“

7) „Einem jeden Befehlshaber ist anzurathen, bei wichtigen Fällen, sich nicht auf bloße Nachrichten zu verlassen, sondern hartgläubig zu sein, und, ist es möglich, muß er selber sehen.“

8) „Eine falsche Meldung kann im Kriege das größte Unglück anrichten, und ist es daher die Pflicht eines jeden Officiers, dem eine Parthie oder Posten anvertraut wird, mit eigenen Augen zu sehen.“

9) Soll man einen Ort beobachten, so muß man den größten Theil seines Detachements in einiger Entfernung von demselben in Hinterhalt legen und nur mit einigen Plänklern gegen dessen Ausgänge vorgehen.“

„Es bleibt allezeit ein schweres Geschäft, einen Feind zu beobachten; jedoch ist man nur vorsichtig: so läßt sich mit wenigen Menschen viel sehen. Man muß nur verstehen, seine Macht zu verstecken und sich der List bedienen.“

10) „Es giebt Fälle, wo man bei Rekognoscirungen nur durch List zu seinem Zwecke kommen kann.“

11) „Es giebt im Kriege Fälle, wo man alles Gefecht mit dem Feinde vermeiden muß, wenn man auch die Gewißheit von einem Siege sich versprechen kann.“

12) „Ein kommandirender General oder auch Jeder, dem ein ansehnliches Commando aufgetragen worden, muß beim Rekognosciren sehr vorsichtig zu Werke gehen. Er darf sich einer durchschnittenen Gegend vor seine Person nie eher nähern, bis solche gänzlich durch vorgeschickte Truppen durchstöbert, und man versichert ist, daß kein Hinterhalt in der Gegend versteckt liegt. Auch muß eine solche Gegend so besetzt werden, daß sich nicht eine feindliche Parthei ungesehen nähern kann."

13) „Man thut wohl, sei es in einem festen Posten oder Felde, wo der Feind in der Nähe ist, und wo man vermuthet, bald angegriffen zu werden, daß man Hinterhalte lege, um die rekognoscirenden Parthieen gefangen zu nehmen oder wenigstens sie scheu zu machen."

V. Vorposten.

1) „Man muß sich nie sicher halten, ja selbst nicht, wenn man hinter der Armee sich befindet, denn hier ist eigentlich das wahre Spiel für die leichten Truppen, wenn sie Officiere an der Spitze haben, welche kühn sind, und das Handwerk verstehen.“

2) „Man muß beständig auf seiner Hut sein, sei man auch durch schiffbare Gewässer und durch Meere gedeckt; denn einem unternehmenden Mann ist Nichts unmöglich.“

3) „Man darf nie unzugängliche Gegenden für unübersteigliche Hindernisse ansehen, sondern muß sie ebenfalls wohl besetzen.“

4) Nach einem Vortheil oder Sieg, den man über seinen Feind erhalten hat, muß man doppelt auf seiner Hut sein und seine Leute in der besten Ordnung zusammen-

halten. — Man darf einem geschwinden und unvorhergesehenen Rückzuge des Feindes nicht trauen, sondern sich von allen Seiten seines Rückzuges durch ausgeschickte Spione und Parthcien sicher setzen, ehe man sich von seinem Posten entfernt, oder den Leuten erlaubt, die Ruhe zu genießen."

5) „Eine Parthie, die auf Streiferei ausgegangen ist, muß sich, besonders in Feindes Land, nicht einquartieren, sondern auf ihrer Hut bleiben. Sollte auch die Witterung so strenge sein, daß man genöthigt wäre, die Leute unter Dach zu bringen, um Menschen und Pferde eine kurze Zeit zu pflegen: so muß es abwechselnd um die Hälfte geschehen, damit ein Theil bei der Hand sein kann, dem sich nähernden Feind entgegen zu werfen; denn Patrouillen und Wachen sind nicht hinreichend zum Schutze, besonders wenn man mit Reiterei vereinzelte Quartiere genommen hat."

6) „Diejenigen Befehlshaber, welche Detaschements entfernt von der Armee führen, um den Feind zu beobachten, oder ihn während seiner Bewegungen necken und einschränken sollen, müssen, so lange es nur immer möglich ist, im freien Felde aushalten, nicht kantonniren, und nicht über 24 Stunden auf einem Platze bleiben; da der Feind Alles anwenden wird, sie zu überfallen oder zu vertreiben."

7) „Der Befehlshaber eines von der Armee weit entfernt

stehenden leichten Corps thut wohl daran, wenn er während der Nacht unter dem Gewehre bleibt, und nach allen Seiten kleine Hinterhalte legt, und beständig Schleichpatrouillen außer seinem Posten hält, denn die Vorwachen und Schildwachen sind es nicht, die uns gegen einen Feind schützen."

8) „Ein Detaschement, das so weit von der Armee entfernt ist, wo es nicht leicht Unterstützung zu erwarten hat, muß weder sich noch einen seiner Vorposten zu weit aventuriren, sondern sich zusammenhalten und eine solche Stellung nehmen, wodurch es im Stande ist, es mit einem weit stärkeren Corps aufzunehmen."

9) „Es ist gegen die Regel eines Partheigängers, daß er sich mit seinem Trupp in einem Orte einschließt, indem er selten an einen solchen gesetzt wird, wo er sich bis zu seinem letzten Blutstropfen wehren soll; er thut jederzeit wohl, wenn er von der Armee weit entfernt ist, daß er niemals an dem Orte, wo er am Tage steht, sich des Nachts aufhält."

10) „Ueberfälle und Aufheben der Vorposten lassen sich oft sehr glücklich ausführen, besonders wenn man erfahren hat, oder voraussehen kann, daß der Feind sein Lager, sei es seitwärts oder vorwärts in einer uns bekannten Gegend, den Umständen gemäß, nehmen muß. In einer solchen Gegend, wenn sie mit Gebirgen, Wald oder Rödder durchschnitten ist, legt man sich in Hin-

terhalt; und überfällt entweder den Posten, sobald er kaum angekommen ist, oder man wartet die Nacht ab."

11) „Es ist die Schuldigkeit eines jeden Officiers, welcher einen Vorposten kommandirt, daß er die Gegend seines Postens, sowohl vor= als rückwärts zu kennen sucht, und kann er nicht Alles mit eigenen Augen sehen, so muß er das Nöthigste durch Hülfe der Landleute erfahren; denn es ist keine gefährlichere Lage für ein Detaschement, als wenn es einen Wald im Rücken liegen hat, besonders wenn sich solcher bis nach der Seite des Feindes erstreckt. In solchem Falle ist es nothwendig, daß, sowie man auf dem Posten angekommen ist, man kleine Detaschements vom Fußvolke ausschickt, welche die gefährlichsten Gegenden des Waldes hinter diesem, durch Hülfe guter Boten, durchstreifen und so Posten fassen, daß sie eine Kette bilden, auf welche der Feind bei einem versuchten Ueberfalle stoßen muß."

12) „Wenn man auf einem Vorposten oder in einem festen Posten wegen Mangel an Mannschaft, die gegen den Feind abgehenden Patrouillen sich nicht kreuzen lassen kann; d. i. wenn man glaubt, daß die eine schon wieder auf dem Rückwege sein kann, man eine andere abgehen läßt, die jener begegnet; so thut man am besten, wenn man eine kleine Patrouille von 2 bis 3 Mann der ersten bis auf den viertel oder halben Weg

folgen und sie an einem bestimmten Orte so lange halten läßt, bis die stärkere wieder zurückkommt, damit, im Fall der Feind die Patrouille aufgehoben habe, letztere den sich nähernden Feind entdeckt. Hat man aber nur einige Nachricht vòn dem Feinde, daß derselbe etwas gegen den uns anvertrauten Posten im Schilde führt: so ist zur Sicherheit nichts besser, als kleine Hinterhalte längst der Straßen zu legen, die der Feind nehmen muß, damit sie entweder, wenn sie den Feind entdecken, sich davon schleichen, oder bei Zeiten Feuer geben und davon springen. Denn im eigentlichen Verstande genommen, ist eine Patrouille, die keine andere kreuzt, keine; sie kann wenig zur Sicherheit beitragen, da der Feind ihr auf dem Fuße folgen und so mit schnellem Heranrücken einen Ueberfall auf die bestvorbereiteten Truppen machen kann."

13) „Sind von einem Posten Abtheilungen gegen den Feind ausgeschickt, um Nachricht über ihn einzuziehen oder ihm eins anzuhängen, so darf während dessen der Sicherungsdienst bei jenem nicht vernachlässigt werden."

14) „Ein Officier, dem ein detaschirter Posten anvertraut ist, muß Alles melden lassen, was er in der Nähe seines Postens entdeckt, oder wenn er eine Nachricht erhält, sei sie auch noch so unbedeutend nach seiner Meinung. — Denn im Kriege ists allezeit besser, zu viel als zu wenig zu thun, sollte man auch das Unrecht leiden müssen, engherzig gescholten zu werden."

15) „Auf Vorposten darf man sich nie in freundschaftliche Unterhaltungen mit seinem Gegner einlassen, da gewöhnlich etwas dahinter steckt.“

16) „Auf Vorposten kann man gegen die Aufnahme von Ueberläufern nicht vorsichtig genug sein. Kommen dieselben in großer Anzahl oder in einem Haufen, besonders des Nachts, so muß man sie entwaffnen, wenn sie bewaffnet sind, und sie visitiren lassen, ob sie nicht versteckte Waffen bei sich führen. Hat man nicht so viele Leute, als nöthig sind, um sie zu transportiren, so sorgt man, daß sie sich unter dem Feuer des Postens zwischen den Schildwachen und dem Posten auf die Erde niederlegen, wobei man im Gewehr bleiben muß, und schickt sogleich nach einem Hauptposten, meldet den Vorfall, und bittet um ein Commando, diese Leute zu transportiren. — Durchaus muß man keine Fremden auf dem Posten leiden, sondern, nachdem man ihnen die Waffen abgenommen hat, gleich weiter transportiren. Denn 5 bis 6 herzhafte Kerls, nur mit guten Messern versehen, können unter 100 Mann, die von einer anderen Seite angegriffen werden, das größte Unglück anrichten und unglaubliche Wunder thun.“

VI. Besetzen, Angriff und Vertheidigung von Ortschaften, Stellungen, festen Plätzen 2c.

1) „Man darf in Feindes Land, besonders in einem bürgerlichen Kriege den Bewohnern der Städte und Dörfer nicht allzu sehr trauen, wenn sie uns einladen und sehr freundschaftlich thun; sondern man thut stets sehr gut, wenn man den Ort und die Gegend desselben vorher wohl durchstöbern läßt, ob nicht ein Hinterhalt in der Gegend des Ortes versteckt liegt. Ueberhaupt schadet ein großes Mißtrauen nie im Kriege.“

2) „Eine jede Unvorsichtigkeit bestraft sich im Kriege meist von selbst. Muß man einen vom Feind verlassenen Ort besetzen, so kann man, besonders in einem bürgerlichen Kriege, gegen die Einwohner nicht mißtrauisch genug sein, darf auch nie vergessen, seine Untergebenen im größten Argwohn und Mißtrauen gegen die Landes=

bewohner zu bestärken. In solchen Fällen muß der Ort, nachdem man Meister davon ist, genau durchsucht werden, ehe man das Gewehr aus der Hand setzt."

3) „Wenn man in Feindes Land einen uns unbekannten Ort besetzt, wo nahe an demselben oder durch denselben ein Fluß läuft, so muß man sehr genau untersuchen, ob nicht verborgene Gänge oder Wasserabzüge sich unter demselben befinden. Sind solche vorhanden, so muß man sie nicht allein wohl bewahren, sondern auch bewachen lassen."

4) „Man muß seine Truppen in den Winterquatieren nie zu weit aus einander legen, besonders wenn der Feind das Gegentheil thut; indem man Gefahr läuft, gesprengt und fast gänzlich aufgerieben zu werden. Ist man genöthigt, diesen Schritt wegen Mangel an Obdach während des Winters zu thun; so muß man doppelt auf seiner Hut sein, und beständig durch Partheien zu erfahren trachten, was beim Feinde vor geht; damit man Zeit gewinnt, seine Truppen zusammen zu ziehen. Doch rathe ich, wenn die Oerter in dem Lande, wo man Krieg führt, weit aus einander liegen, und das Land holzreich ist, lieber seine Zuflucht zum Hüttenbauen zu nehmen, um auf diese Art einen Theil seiner Truppen während des Winters unter Dach zu bringen."

5) „Man darf sich in den Hauptquartieren nicht für völlig sicher halten, wenn sie hinter der Front liegen; sondern muß sich durch Truppen decken.“

6) „Man hat sehr Ursache, in den Quartieren auf seiner Hut zu sein, und darf keine Seite eines Quartiers vernachlässigen, wenn auch die Angriffe des Feindes aus bloßen Anprellen bestehen.“

7) „Der Officier, welcher einen Posten in der Ferne von der Armee okkupiren muß, wo er oft ohne alle Unterstützung steht, hat Nichts zu befürchten, wenn er auf seiner Hut ist. — Das heißt, mit dem Ganzen auf dem Sprung stehen, die Außenposten munter, und auf allen Seiten Patrouillen zu haben.“

8) „Der Befehlshaber eines Corps oder Postens muß sich bestreben, bei einem feindlichen Angriffe so geschwind wie möglich auszufinden: ob der Angriff, der auf ihn oder einen Theil seines Postens gemacht wird, ein wahrer oder nur Scheinangriff ist. Dieser Fall läßt sich leicht entdecken, wenn man ruhig auf die Bewegungen des Feindes Acht giebt. Wird bei dem feindlichen Angriffe wiederholt Gewalt angewandt, so ist es ein Zeichen des wahren Angriffs. Besteht aber der Angriff des Feindes aus einem raschen Anprellen, ohne sich dabei sehr zu nähern, so steckt nichts dahinter, und es ist ein falscher Angriff. In diesem Falle muß man den Feind zu amüsiren suchen, und den Theil

der Truppen, die mit Gewalt angegriffen werden, verstärken."

„Sowie nun das Bestreben eines Befehlshabers sein muß, den wahren Angriff von falschen zu unterscheiden, so muß auch derjenige Officier, welcher einen Scheinangriff führen soll, sich hüten, daß er nicht zu rasch angreife, indem der falsche Angriff nur bestimmt ist, die Aufmerksamkeit des Feindes auf einen andern Ort zu ziehen und die Gewalt zu theilen."

9) „Herrscht nicht die größte Vorsicht und Wachsamkeit in einem festen Posten, so ist selbst der festeste und unzugänglichste vor einem Ueberfall nicht sicher."

10) „Man muß nie einen festen Posten für unübersteiglich halten, sondern auch auf der unzugänglichsten Seite auf seiner Hut sein."

11) „In einer Festung oder festem Posten soll man, besonders während der Ruhequartiere, nie sicher sein, sei der Feind auch noch so weit entfernt, sondern beständig Partheien im Felde halten. Denn Wachen an den Thoren, und Posten auf den Wällen können uns nicht gegen einen listigen und thätigen Feind schützen."

12) „Gewöhnlich habe ich im Kriege gefunden, daß der Dienst in festen Posten, die vom Feinde weit entfernt sind, nach und nach nachlässiger geschieht, und man sicher rechnen kann, daß ein Ueberfall auf dergleichen Posten gelingt, wenn man nur unternehmend ist. Das

Ganze besteht darin, daß man auf dem Marsche durch die Landleute oder durch einen Ueberläufer nicht verrathen wird. — Auf den festesten Posten dürfen daher Vorsichtigkeit und Wachsamkeit nicht aus den Augen gesetzt werden."

13) „Wenn man in einem festen Orte bei Kriegszeiten kommandirt, so muß man auf seiner Hut sein, wenn der Feind auch noch so weit entfernt ist, und mit allen Sachen, die man nicht durchsehen kann, beim Einlassen sehr vorsichtig sein."

14) „Ein Befehlshaber in einem festen Posten hat sich wohl vorzusehen, daß er durch die List seines Feindes mit einem falschen Befehle zur Uebergabe nicht betrogen, oder durch falsche Hülfe hintergangen werde."

15) „Wenn man in einem Orte Verstärkung erwartet, muß man sehr auf seiner Hut sein."

16) „Ein Officier, der in einem festen Posten kommandirt, muß nie Truppen einlassen, ohne sie vorher genau untersucht zu haben."

17) „Ein Befehlshaber in einem festen Orte muß bei den Ausfällen, welche er thut, sehr behutsam sein, um nicht in eine Schlinge zu fallen, welche den Verlust des ihm anvertrauten Ortes nach sich ziehen kann."

18) „Man muß nie, wenn man in einem festen Posten kommandirt, mit dem Ganzen den Feind, der uns angreift, und der sich zurückzieht verfolgen, sondern man

muß ihm nur in diesem Falle eine kleine Parthei nachschicken, um von seinem Rückzuge gewiß zu sein."

19) „Wenn man einen vortheilhaften Posten im Besitz hat, so muß man sich nicht durch Bravaden des Feindes herauslocken lassen."

20) „Wenn ein Befehlshaber in einem festen Ort Kriegsgefangene zu bewahren hat, muß er doppelt auf seiner Hut sein. Die Menschenliebe erfordert es zwar gegen Kriegsgefangene nicht hart zu sein, und ihnen ihr Schicksal so erträglich zu machen als möglich. Allein sie müssen doch beständig in festen Schranken gehalten werden, die sie nicht ungestraft überschreiten dürfen, und hierauf muß ohne Ansehen der Person gehalten werden. Man muß sie mit treuen Leuten umgeben, die sich mit ihnen abgeben und die auch auf ihre Denkungsart Acht haben, ob sie zum Aufruhr geneigt sind; auch muß man wissen, mit welchen Leuten in der Stadt die Officiere Umgang haben, die man sich auch merken muß. Mit den Soldaten in der Garnison darf nie ein gefangener Officier Verkehr haben. Denn mit dem Feinde seines Herrn und seines Vaterlandes darf ein vertraulicher Umgang nicht statt finden."

21) „Bei Einschließungen fester Plätze ist es nöthig, die umliegende Gegend genau zu kennen, und daß man selbst die Gegend genau untersuchen muß, wo uns die

Eingebornen versichern, daß nicht durchzukommen sei; da diese oft ihr eigen Land und Wasser nicht kennen, indem sie nie die schlimmen und gefährlichen, sondern nur die guten Wege zu ihren Reisen aussuchen. So nothwendig es für den ist, der einen Ort eingeschlossen hält oder belagert, die umliegende Gegend zu kennen; so nöthig ist auch diese Kenntniß dem Befehlshaber eines Ortes und fast jedem Officier, der in demselben liegt."

22) „Wenn man einen Ort belagert, und auch seines Sieges gewiß ist, muß man doppelt auf seiner Hut sein."

23) „Es giebt Posten im Felde, welche einem Officier zu vertheidigen anvertraut werden, wo an kein Ergeben darf gedacht, sondern bis auf den letzten Mann vertheidigt müssen werden; indem von einem solchen Posten der Ausschlag eines ganzen Feldzugs abhängen kann."

24) „Wenn eine Besatzung durch eine Belagerung so weit gebracht ist, daß ihr nichts weiter übrig bleibt, als sich zu Kriegsgefangenen zu ergeben; so ist es ehrenvoll, wenn sie versucht, sich durchzuschlagen."

25) „Man bleibt dem Tadel beständig ausgesetzt, wenn der Feind uns unvermuthet auf den Leib kommt, mag man sich auch mit Muth und Glück aus dem gefährlichsten Handel ziehen; denn der Befehlshaber eines Postens muß für die Nachlässigkeit seiner Leute, die sie

im Dienste begehen, mit seiner Ehre und Leben stehen. Aber, gesetzt, man hätte nun Alles gethan, was unsere Pflicht erfordert, und würde durch Menschen hintergangen, auf die man alles Zutrauen setzt, so ist das einzige Mittel, um sich aus der Schlinge zu ziehen, sich mit demjenigen Theile der Truppen, die man in der Geschwindigkeit zusammenraffen kann, mögen sie zu Pferd oder zu Fuß sein, mit dem blanken Gewehr, ohne zu schießen, auf die Tete des Feindes zu werfen, welches auch gemeiniglich glücklich ausschlägt. — Denn da der Feind bei einem Ueberfalle selten in der besten Ordnung ist, seines Spiels gewiß zu sein glaubt, und keinen großen Widerstand vermuthet; so wird er durch einen unvermutheten Angriff leicht aus seiner Fassung gebracht. — Diejenigen Partheigänger, mit welchen ich in Bekanntschaft gerathen bin, und mit denen ich mich über diesen kritischen Fall oft unterhalten habe, gaben mir diese Lehre."

„Der Oberstlieutenant Emmerich, den man mit Recht unter die ersten Partheigänger unseres Zeitalters rechnen kann, gab mir den Rath, daß man, wenn man solche Posten habe, die den Insulten des Feindes ausgesetzt wären, und die Leute durch den Dienst und harte Witterung sehr litten, man sie mit solchen Vorfällen, die sich unglücklicher Weise ereignen könnten, bekannt machen, und sie auf diesen Fall abtheilen

müsse, um im Stande zu sein, den schon eingedrungenen Feind von allen Seiten angreifen zu können."

26) „Es ist in einem befestigten Orte durchaus noch nicht Alles verloren, wenn sich der Feind auch bereits der Wälle und Eingänge bemeistert hat. Es kommt Alles darauf an, wenn der Befehlshaber seine Leute mit allen Vorfällen bekannt macht, die sich ereignen können und ihnen ihre Posten auf alle Fälle anweist, wie sie Fuß vor Fuß den anvertrauten Boden vertheidigen sollen. — Ich wiederhole nochmals: Man muß seine Meinung nicht nur allein den Officieren, sowie die Gewohnheit ist, bekannt machen; nein jeder Unterofficier und jeder Soldat muß ebenso gut wie der Officier unterrichtet sein."

VII. Ueberfälle und Hinterhalte.

1) „Ueberfälle, Hinterhalte, das Verderben von Vorräthen des Feindes und dergleichen andere Unternehmen machen den Feind muthlos und stärken den Muth der Unsrigen; allein sie müssen mit der gehörigen Vorsicht unternommen werden, auch müssen sie nicht zu viel Blut kosten und zu theuer bezahlt werden, indem sie in diesem Fall den Soldaten verdrießlich machen, und das Mißtrauen gegen den Anführer einprägen. Besonders muß man bei dergleichen Streichen in einem bürgerlichen Kriege die Vorsichtsmaßregeln verdoppeln, wo man gewöhnlich mit Feinden von allen Seiten umgeben ist, und wo oft Haufen bewaffneter Leute so unvermuthet erscheinen, daß man glauben sollte, sie wären vom Himmel gefallen. Solche Haufen werden oft von Menschen angeführt, welche Alles unternehmen, da sie die Gefahren

nicht kennen, die der gedienteste Officier von stehenden Truppen nicht wagen wird. — Ich habe selten im amerikanischen Kriege eine Patrouille gemacht, oder bin auf Parthie gewesen, wo ich nicht auf meinem Rückwege von allen Seiten unvermuthet angefallen wurde, und nie bin ich unglücklich gewesen, da ich beständig auf meiner Hut war, und meinen Feind nie verachtete. Man muß nur seinen Rücken gut decken, den Theil, der uns am nächsten kommt, rasch angreifen, sich immer gegenwärtig bleiben, und ruhig fortmarschiren. Hierbei muß man seine Leute von Allem wohl unterrichten und sie mit allen Unfällen bekannt machen, die einem begegnen können, damit sie auf alle Fälle vorbereitet sind."

2) „Diejenigen Leute, welche uns eine Gelegenheit zeigen, einen Ueberfall auf den Feind zu wagen, oder sonst einen Streich auszuführen, darf man erst nach dem glücklichen Erfolg aus seiner Hand lassen, und muß sie so lange wohl verwahren."

3) „Will man einen Hinterhalt legen, so muß man vorher den zu demselben gewählten Ort nebst der umliegenden Gegend wohl durchsuchen lassen, damit man nicht in die Grube fällt, die man seinem Feinde gegraben hat."

4) „Wenn man einen Hinterhalt legt, muß man auch zu allen Seiten verdeckte Posten aussetzen, um nicht selbst im Hinterhalt überfallen zu werden."

5) „Es ist bei Hinterhalten unumgänglich nöthig, daß man das Temperament der Officiere kenne, denen man einen Hinterhalt anvertraut. Es gehört hierzu kaltes Blut, seinen Feind in der Nähe ruhig so lange zu beobachten, bis man ihn auf dem rechten Ort hat. Ein Mann, dem das Blut gleich nach dem Kopfe steigt, wenn er den Feind sieht, taugt Nichts zum Hinterhalt, er wird durch seine Hitze gewiß Alles verderben."

6) „Die Leute, welche einen Hinterhalt ausmachen, muß man in strenger Zucht halten, damit sich keiner zu frühe zeigt, wodurch der Hinterhalt sehr unglücklich ausfallen kann."

„Fällt man in einen Hinterhalt, so muß man sich kurz fassen, und mit dem Theile der Truppen, die noch nicht im Handgemenge sind, einen Augenblick Halt machen und selbst mit Entschlossenheit den Feind anfallen."

7) „Beim Hinterhalt muß man sorgen, daß unter den Pferden der Reiterei sich keine befinden, welche wiehern."

8) „Man muß bei Hinterhalten wohl beobachten, ob, wenn der Feind erscheint, ihm nicht solche Anstalten vorgehen, welche zeigen, daß er alle Präcaution nimmt, um der gelegten Schlinge zu entgehen. Folgt er langsam, so ist zu vermuthen, daß er Wind bekommen hat. Ist dies der Fall, so thut man wohl, wenn man dem Feind nicht überlegen ist, daß man sich bei Zeiten in Ord=

nung zurückzieht, da gewöhnlich die Truppen, welche im Hinterhalt liegen und ihres Spiels gewiß zu sein glauben, mit Hitze anprellen und durch einen unvermutheten Angriff gar leicht in Verlegenheit kommen und in Unordnung gerathen."

9) „Das einzige Mittel, sich gegen Ueberfälle und Hinterhalte zu decken, der Gewährsmann für unsere Sicherheit, ist das Mißtrauen."

10) „Wenn man es mit listigen und verschlagenen Feinden zu thun hat, so ist das einzige Mittel, sich gegen die Hinterhalte zu decken, daß man keine Parthie, sie sei schwach oder stark, ausschicke, ohne ihr nicht eine andere zur Unterstützung nachfolgen zu lassen."

11) Trifft der Fall ein, daß ein Haufen feindlicher Soldaten während eines Gefechtes aus der Ferne zurufen „„sie wollten sich ergeben"", da sie sich vielleicht für abgeschnitten halten, wirklich abgeschnitten oder Ueberläufer sind, so muß man ihnen zurufen: „„Werft die Gewehre weg oder Ihr werdet niedergeschossen!"" Thun sie dies nicht gleich, so steckt Betrug dahinter."

12) „Das einzige Mittel, wenn der Feind uns durch einen Ueberfall so nahe auf den Leib gekommen ist, daß es unmöglich wird, mit dem Ganzen ins Gewehr zu kommen, besteht in dem geschwinden Entschlusse, sich mit dem ersten Haufen, den man zusammenbringen kann, sei er auch noch nicht in der gehörigen Ordnung, auf

die Tête des Feindes zu werfen, denn wirft man diese, oder kann man nur solche so lange aufhalten, bis mehrere Leute herankommen, so zieht man sich schon aus der Schlinge wieder heraus, indem jeder unvermuthete Angriff die Menschen schreckt."

13) „Man darf nie vergessen, wenn man einen Angriff oder einen Ueberfall machen muß, seinen Rücken wohl zu decken, besonders wenn man Brücken oder sonstige enge Päffe im Rücken liegen hat, die nicht umgangen werden können. Sollte uns aber ein Unglück begegnen, daß der Feind sich zum Meister eines Passes gemacht hat, den wir auf unserem Rückwege wieder passiren müssen: so muß man nicht verzweifeln, sonsich entschließen, den Feind rasch anzugreifen. Man muß aber bei solchen Gelegenheiten mit dem Bajonett angreifen und sich nicht lange mit Feuern aufhalten, denn ein geschwinder Entschluß und Gewalt muß hier Alles thun."

„Will man den Feind auf seinem Rückzuge abschneiden, so muß man nicht den Hauptpaß allein, den der Feind nehmen soll, besetzen, sondern man muß auch wissen, ob der Feind nicht in einiger Entfernung zu beiden Seiten den Paß umgehen kann, und solche Stellen nicht aus der Acht lassen."

14) „Ist man genöthigt, durch verschiedene Colonnen einen Ueberfall auf einen feindlichen Posten zu machen, so

darf jeder Anführer einer Kolonne auf nichts Weiteres bedacht sein, als zu bestimmter Zeit an Ort und Stelle anzukommen.“

15) „Obgleich man durch Hülfe eines starken Nebels einen Feind überfallen, oder ihm unvermuthet auf den Leib kommen kann, muß man bei dem Angriffe sehr vorsichtig sein, wenn derselbe durch verschiedene Abtheilungen geschieht, indem man sonst wagt, daß eine Abtheilung mit der andern in ein Handgemenge kommen kann.“

16) „Was wagt man bei Nachthändeln, wenn man nur Truppen kommandirt, die an strenge Ordnung gewöhnt sind, geschwind leicht auf- und abmarschiren und sich bewegen können? Merkt man, daß die Sache nicht glückt, so schleicht man sich wieder davon; vor dem Verfolgen des Feindes ist man sicher, da er Hinterhalte befürchtet, die man auch bei Nachthändeln auf den Fall der Noth zu seinem Replis legen muß.“

„Die höheren Befehlshaber müssen die Partheigänger bilden; sie müssen suchen, die Officiere kennen zu lernen, die sich zu dieser Art Krieg schicken und müssen solche zu brauchen wissen. Sie müssen die Hauptentwürfe machen, und dann werden sich schon kühne, verschlagene und geschickte Officiere finden, die Alles ausführen können und oft das Unmögliche möglich machen. Ist nur einem solchen Officier einmal ein Streich gelungen, so wird er von Tag zu Tag kühner.“

17) „Bei einem Ueberfall oder Angriff des Nachts bei Mondenschein muß man in Betrachtung ziehen, ob man den Mond im Gesicht oder Rücken habe; da der Mond, wenn man ihn im Gesicht hat, blendet, und bei entdeckten Gegenständen die Augen täuschen kann."

18) „Das Plündern der Soldaten bei einem Ueberfalle hat schon manchen wohl ausgedachten Streich vereitelt, und es ist allezeit ein Mangel an Disciplin, wenn der Officier nicht Herr seiner Leute ist, und wenn der Soldat nicht gewöhnt ist, daß er es für Schande hält, und die strengste Strafe zu befürchten hat, wenn er sein Glied verläßt."

19) „Bei allen Vorfällen im Kriege, z. B. bei Ueberfällen, bei Einnahmen von Oertern, die mit Gewalt genommen werden, bei Wegnahme von Magazinen, beim Verfolgen des Feindes, der sich eilends zurückzieht und viele Geräthe hinter sich läßt, — rathe ich jedem Officier, alle mögliche Aufmerksamkeit dahin zu richten, daß der Soldat nicht Herr vom Vorrathe der starken Getränke werde. Die besten Menschen können bei solchen Gelegenheiten sich betrinken ohne es zu wollen; der Soldat ist oft bei solchen Vorfällen durch starke oder anhaltende Märsche oder durch große Hitze durstig und kraftlos, er findet starkes Getränke, will sich helfen, sein Magen ist leer, thut einen harten Zug, ist betrunken und sinnlos. Das einzige Mittel ist, daß

man bei solchen Gelegenheiten dergleichen Vorräthe mit Schildwachen durch Unterofficiere besetzt, oder die Fässer entzwei schlägt, damit das Getränk auf den Boden läuft."

20) „Ein Officier, welcher einen Ueberfall glücklich gemacht hat, muß niemals den Weg, welchen er gekommen, wieder zurücknehmen. Man thut auch wohl, wenn man auf dem Wege, welchen man nach dem Feinde zu genommen, ein klein Detaschement, um den Feind irre zu machen, marschiren läßt, und mit seinem Hauptkorps einen sich schon zum voraus gewählten Weg nimmt. Trifft nun der Feind im Nachsetzen auf jenes Detaschement, dessen Marsch ihm ganz gewiß von den Landleuten verrathen wird, so hält er es für das Ganze, giebt sich mit diesem ab, während jenes seinen Marsch eilfertig fortsetzen kann."

VIII. Verschiedene Gefechtsverhältnisse.

---

1) „So beschwerlich das Geschäft von einer Fouragirung ist, und so viele Klugheit und Geschicklichkeit dieses Geschäft erfordert, es glücklich auszuführen, so sehr muß man sich angelegen sein lassen, dem Feinde die Ausführung desselben zu erschweren."

2) „Man muß die Befehle zu einer Fouragirung nicht eher als in demselben Augenblicke ausgeben, wenn die Fouragirung soll unternommen werden. Man muß des Abends vorher in die Gegend, wo mit dem Tage die Fouragirung geschehen soll, Partheien ausschicken, die Alles durchsuchen, und von welchen sich ein Theil in Hinterhalt legt."

„Derjenige, welcher eine Chaine bei einer feindlichen Fouragirung angreifen soll, thut wohl, wenn er in der Nähe Hinterhalte legt."

3) „Jeder Anführer muß, wenn er im Kriege ist, bedenken, was der Hauptzweck seines Auftrages ist. Z. E. Man hat bei einer Fouragirung die avancirten Posten zu kommandiren, so darf man, wenn der Feind die Chaine angegriffen und man ihn zurückgeschlagen hat, ihn nicht weit verfolgen, besonders solche Haufen, welche angreifen, und sich geschwind zurückziehen; denn gemeiniglich steckt in diesem Fall ein Hinterhalt. Die Hauptsache der Bedeckung bei einer Fouragirung ist: den Feind, der uns zwar angreift, zurückzuschlagen, und die Fouragirung glücklich zu vollziehen."

4) Zu Streifereien muß man nie nur ein Detaschement allein ausschicken, sondern 3 bis 4 zu gleicher Zeit, die einen großen Distrikt in Lärm und Schrecken setzen können, damit der Feind durch die verschiedenen Nachrichten, die aus verschiedenen Gegenden einlaufen, in Verlegenheit kommt, wohin er zuerst Hülfe schicken soll."

5) „Es bleibt immer ein sehr schweres Geschäft, die Ufer eines breiten und schiffbaren Flusses oder gar einer Küste zu decken, und dem Feinde das Uebergehen und Landen zu verhindern, wenn man auch auf seiner Hut ist und alle Vorsichtsmaßregeln anwendet. Um nicht unvermuthet und trotz aller ausgesetzten Wachen vom Feinde angegriffen zu werden, muß man Böte mit Soldaten besetzen, welche zu Wasser beständig längs des Ufers oder der Küste patrouilliren; denn, wenn

man auf dem Wasser ist, sei es noch so dunkel in der Nacht, so sieht und hört man weiter als vom Lande ab."

6) „Es bleibt eine der ersten Regeln im Kriege, wenn man den Uebergang über einen Fluß seinem Feinde streitig machen will, daß man sich aller Fahrzeuge, der allergeringsten, welche den Einwohnern gehören, die am entgegengesetzten Ufer wohnen, bemeistere und sie auf unsere Seite schaffe, oder wenn man das Ufer bei einem Rückzuge verlassen muß, sie gänzlich zerstöre oder verbrenne. Man muß aber nicht nur auf die sehen, welche man am Ufer im Wasser findet. Man muß die Dorfschaften, die an Flüssen liegen und wo die Einwohner von der Fischerei leben, genau durchsuchen, ob nicht welche Boots aufs Land gezogen und versteckt worden."

7) „Wer Feldzüge gemacht, und nicht ein Corps Schwimmer kommandirt hat, wird wohl erfahren haben, welche große Hindernisse ein nicht viel bedeutender Fluß oft in Weg legt, wenn keine Schiffbrücken bei der Hand sind, und die man doch nicht jedem Theile einer Armee mitgeben kann. Nach meiner wenigen Einsicht ließe sich diesem Uebel leicht abhelfen, wenn man die Deckel auf den Brotwagen wie Boots einrichtete, das Gerippe vom Boot mit doppeltem getheertem gutem Segeltuch bezöge, und jedem Wagen zwei Ruder beigäbe. Vier

bis sechs Mann lassen sich in einem solchen Boot leicht übersetzen. Man glaube ja nicht, daß beim Gebrauch dieses Boots etwas zu wagen sei; ich habe dergleichen im amerikanischen Kriege bestiegen, die der General Arnold nach einer besonderen Construktion verfertigen ließ, die hundert Mann halten konnten, und deren Boden nur von der Stärke des gewöhnlichen Stabholzes oder Faßdauben war."

8) „Was die Landungen an sich selbst betreffen, so geschehen sie entweder mit Gewalt oder man hintergeht den Feind, und versucht sie an einem Orte, wo es am wenigsten zu vermuthen steht; d. i. wo die Bewohner die Küste und steilen Ufer oft unzugänglich halten."

„Die Oerter, wo man gewöhnlich landet, sind entweder Mündungen von Flüssen, wo man einläuft und die Truppen auf einer oder der andern, oder auf beiden Seiten ans Land setzt, oder es sind Landspitzen. Je schmaler und länger diese Halbinseln sind, desto leichter sind sie zu vertheidigen, da beide Flanken durchs Gewässer schon geschützt und durch bewaffnete Fahrzeuge leicht gedeckt werden können."

„Wenn Landtruppen, mögen sie auf Kriegs- oder Transportschiffen embarquirt sein, landen sollen, müssen sie vorher in Boote debarquirt werden, um sie dem Lande so nahe als möglich zu bringen; wozu am

besten die mit flachen Boden sind und 40 bis 50 Mann halten."

„Beim Debarquiren muß genau darauf gesehen werden, daß die Truppen von den Schiffen nach ihren Nummern, sowie sie in den Compagnieen rangirt sind, die Boote besteigen, damit sie bei der Landung, ohne in die geringste Verwirrung zu gerathen, mit Rechts-um. rottenweise aussteigen, jeder seinen Vor- und Nebenmann hat und so mit Rotten auflaufen können. Es muß ferner darauf gehalten werden, daß die Boote mit den Truppen, sowie die Compagnieen im Bataillon rangirt sind, neben und auf einander folgen und in gewissen Abtheilungen bleiben, damit die Bataillone sich leicht formiren und von der Stelle vorrücken können. Diese Ordnung, die man nicht genug empfehlen kann, muß ebenfalls beobachtet werden, wenn Truppen in Booten nur einen Fluß passiren. Ich habe bei dergleichen Gelegenheiten, wo man die Truppen die Boote besteigen ließ, wie sie wollten, oft eine solche Unordnung beim Aussteigen und Landen gesehen, daß lange Zeit erfordert wurde, ehe sich die Compagnieen von einem Bataillon entwickelten. Ein Trupp Reiter, versteckt in der Nähe, der mit einem heftigen Geschrei und unter Pistolenfeuer unvermuthet gerade auf sie losgesprengt wäre, hätte Alles wieder ins Wasser gejagt."

„Auf alle Fälle, wenn man auch Nachricht hätte, daß der Feind nicht in der Nähe sei, muß nie eine Landung unternommen werden, ohne sie durch Kriegsfahrzeuge zu decken, damit man im Fall der Noth einen sicheren Rückzug hat. Da nie ein Corps, bestände es auch nur aus etlichen tausend Mann, auf einmal und zwar mit Sack und Pack ans Land gesetzt wird und gesetzt werden kann, so versieht man gern die Truppen, welche zuerst landen sollen, mit Schanzzeug, um eine Verschanzung aufzuwerfen und sich dadurch gegen den ersten Anlauf des Feindes zu decken."

„Die Landungen, die mit Gewalt unternommen werden, bleiben allezeit mißlich; indem, wenn man zurückgeschlagen wird, man viele Menschen verliert. Meines Erachtens sollte man nie einem Feinde das Landen erschweren; aber ihm in der ersten Nacht nach vollzogener Landung auf den Leib fallen. Je dunkler die Nacht, je besser; desto mehr Schrecken verbreitet der Angriff; nur müssen so viele Angriffe als möglich gemacht werden und auf einmal geschehen, damit der Feind nicht weiß, wo er zuerst helfen soll. Das blanke Gewehr muß allein gebraucht werden, und damit die Leute sich kennen: so läßt man ihnen weiße Hemden über die Montirung anziehen."

9) „Die Wachsamkeit der amerikanischen Küstenmiliz ver-

dient als ein Beispiel und zur Nachahmung angemerkt zu werden. Nie weiß ich mir während dieses langen Krieges zu besinnen, daß man mit ganzen Corps ohne bemerkt zu werden, gelandet habe. Sobald man sich der Küste näherte, entdeckte man schon in großer Entfernung bei Nachtzeit die häufigen Wachfeuer, und am Tage die häufigen Patrouillen zu Fuß und zu Pferd. Gesetzt, es landeten auch unvermuthet Parthieen, denen die Miliz in der Nähe nicht im ersten Augenblick gewachsen war: so zogen sich die zunächst Wohnenden gegen die bedecktesten Gegenden zurück, gaben ihren Nachbarn von dem Vorfalle gleich Nachricht, schritten wieder zum Angriff, und nun hatte man sie wie einen Bienenschwarm auf sich hängen. Sie formirten nicht erstlich Bataillone oder Regimenter, um geschlossen anzugreifen und die beste Zeit verstreichen zu lassen; Nein! in kleinen Abtheilungen erschienen sie aus allen Winkeln und lagen ihrem Feinde von allen Seiten auf dem Leibe. Sahe man sich genöthigt, wieder zurückzugehen, so wurde man umringt von ihnen, und mit derben Schüssen bis in die Boote begleitet."

„Auf diese Art sollte jede Küstenmiliz abgerichtet sein, wenn sie von Nutzen sein soll; — dann kann sie die Küsten und das Land gegen das Landen und Plündern von kleinen Parthieen decken, von welchen keine

ungestraft davon kommen wird. Sie muß aber aus Reiterei und Fußvolk bestehen, und die Befehlshaber müssen Männer von Kopf sein, ihr Terrain kennen, und die Miliz auf diese Art zu organisiren und zu brauchen verstehen."

Druck von G. Mohr in Heidelberg.

Ewald, Johann <<von>>,

Katechismus des kleinen Krieges aus den Evald'schen 'Belehrungen über den Krieg'

Kaiserslautern 1859